

HEERKE HUMMEL

Warenwert, wo ist er geblieben?

Joachim Bischoff und Christoph Lieber haben sich kürzlich mit aktuellen Beiträgen zur Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie (Sammelband »Das Kapital neu lesen – Beiträge zur radikalen Philosophie«) auseinandergesetzt¹. Darin spielten Aspekte der Werttheorie und der Wertformproblematik eine bedeutende Rolle.

Wenn Bischoff und Lieber für die heutige »Kapital«-Lektüre als eigentliches Ziel die theoretische Rekonstruktion des ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen bürgerlichen Gesellschaft bezeichnen, als wichtigen Zwischenschritt dazu die Rekonstruktion der Marx'schen Darstellung der ökonomischen Kategorien betrachten und auf dieser Grundlage abgeklärt wissen wollen, »ob sich die Weiterentwicklung des kapitalistischen Organismus mit der Marx'schen Theorie begründen lässt«, so stehen eben die Werttheorie von Karl Marx und die Entwicklung der Wertform im Mittelpunkt auch solcher Betrachtung. Hier soll in der gebotenen Kürze gezeigt werden, wie sich für Marx selber Entstehung und Entwicklung der Wertform darstellten, wie Marx auf ihr schließliches Verschwinden schloss, dass und wie sich dieser Prozess aus der Logik der kapitalistischen Reproduktion heraus, also auf Grund des Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft in der Realität bereits vollzogen hat, wie dieser Wandel logischerweise zu einer veränderten Betrachtungsweise des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses (quasi aus einem anderen Blickwinkel heraus) führt bzw. durch diese veränderte Betrachtungs- und Darstellungsweise offenbar wird.

Von der zufälligen Wertform der Ware zur Geldform

»Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheure Warensammlung, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.«² Dies sind die ersten beiden Sätze, mit denen Karl Marx sein großes ökonomisches Werk »Das Kapital« einleitete, um dann die Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert der Ware zu erläutern. Diese Einheit ist eine Folge des Doppelcharakters der Waren produzierenden Arbeit, die sowohl konkrete (Gebrauchswert erzeugende) als auch gleichzeitig abstrakte (Wert bildende), menschliche Arbeit schlechthin ist. Marx selber bezeichnete diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit als den Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht.

Heerke Hummel – Jg. 1939, Dipl.-Volkswirt, 1963-1967 tätig als Wissenschaftlicher Assistent an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität, später als Wirtschaftsjournalist. Jüngste Buchveröffentlichung: Die Finanzgesellschaft und ihre Illusion vom Reichtum (2005). Zurzeit Arbeit an einem Buch über Europa und seine Linke (Theorie und Praxis linker Politik im Namen des Marxismus – Eine Kette von – zum Teil tragischen – Missverständnissen). www.heerke-hummel.de.

1 Siehe Sozialismus, Hamburg 2007, Heft 5.

2 Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, Dietz Verlag Berlin 1959, S. 39.

Der Tauschwert ist im Marxschen Verständnis die Erscheinungsform des Wertes. Letzterer erscheint nicht als das, was er ist, nämlich in einem Produkt vergegenständlichte menschliche Arbeit schlechthin, sondern er stellt sich dar im Tauschverhältnis zweier Waren als Gebrauchswerte: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock. Im Wertverhältnis zweier Waren sah Marx »den einfachsten Wertausdruck für eine Ware«, und er bezeichnete diese Erscheinungsform als »*einfache, einzelne oder zufällige Wertform*«. »Der Wert der Ware Leinwand«, heißt es bei Marx, »wird ... ausgedrückt im Körper der Ware Rock, der Wert einer Ware *im Gebrauchswert der anderen*«. Und weiter: »Diese Form kommt offenbar praktisch nur vor in den ersten Anfängen, wo Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt werden.«³

3 A. a. O., S. 71.

Aus der einzelnen Wertform einer Ware, welche sie ins Verhältnis nur zu einer einzigen anderen setzte, leitete sich für Marx die *totale oder entfaltete Wertform* ab, indem der Wert der Leinwand z. B. »jetzt ausgedrückt (ist) in zahllosen andren Elementen der Warenwelt.« (20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder = 10 Pfund Tee oder = 40 Pfund Kaffee oder = 1 Quarter Weizen oder = 2 Unzen Gold etc.) Diese zweite Form, bemerkte Marx, unterscheidet vollständiger als die erste den Wert einer Ware von ihrem eigenen Gebrauchswert, denn der Wert der Leinwand z. B. tritt jetzt seiner Naturalform in allen möglichen Formen gegenüber, Rockgleiches, Teegleiches usw.⁴

4 Ebenda.

In der *allgemeinen Wertform* dagegen werden nach Marx »die Werte der Warenwelt in einer und derselben von ihr abgesonderten Warenart«⁵ ausgedrückt, indem alle anderen Waren diese eine, besondere »zum Material ihrer einheitlichen, allgemeinen Wertform machen«.⁶

5 Ebenda.

6 A. a. O. S. 73.

Und in der *Geldform* als Ausdruck des Wertes einer Ware schließlich wird Gold zu diesem Material der einheitlichen, allgemeinen Wertform der Warenwelt. »Der Fortschritt«, schreibt Marx, »besteht nur darin, dass die Form unmittelbarer allgemeiner Austauschbarkeit oder die allgemeine Äquivalentform jetzt durch gesellschaftliche Gewohnheit endgültig mit der spezifischen Naturalform der Ware Gold verwachsen ist.« Doch »Gold tritt den andren Waren nur als Geld gegenüber, weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand«.⁷

7 A. a. O. S. 75.

Aber einmal zum gesellschaftlich anerkannten Material der einheitlichen allgemeinen Wertform geworden, kann sich das Gold aus dem ganzen Prozess des Warenaustausches zurückziehen und in den Tresoren der Banken verschwinden, um nur noch als ideelle Darstellung im Papiergeld auf dem Markt zu erscheinen. Der Frage des Papiergeldes widmete Karl Marx explizit ganze zweieinhalb Seiten seiner großen ökonomischen Analyse, um zu dem Fazit zu kommen: »Das Papiergeld ist *Goldzeichen* oder *Geldzeichen*. Sein Verhältnis zu den *Warenwerten* besteht nur darin, dass sie ideell in denselben Goldquantis ausgedrückt sind, welche vom Papier symbolisch sinnlich dargestellt werden. Nur sofern das Papiergeld Goldquanta repräsentiert, die, wie alle andren Warenquanta, auch Wertquanta, ist es *Wertzeichen*.«⁸ Und er war der Auffassung, dass die Geldware nicht, wie der englische Ökonom John Fullarton meinte, weil sie durch bloße Wertzeichen in der Zirkulation ersetzt werden kann, als

8 A. a. O., S. 133 f.

9 Vgl. Fußnote a. a. O., S. 134. Übrigens war praktisch die ganze Ökonomenzunft bis zur Kündigung des Abkommens von Bretton Woods im Jahre 1971 dieser Meinung, worauf unten noch näher einzugehen ist.

10 A. a. O., S. 46.

11 Gothaer Programm, zitiert nach: Karl Marx, Randglossen zu Programm der deutschen Arbeiterpartei, in: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1958 S. 21.

12 Karl Marx, Brief an Bracke, in: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, Dietz Verlag Berlin 1958, S. 9.

13 Karl Marx, Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei, a. a. O., S. 15.

14 A. a. O., S. 15 f.

15 Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Dietz Verlag Berlin 1958, S. 386.

16 Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 803 f.

17 A. a. O., S. 607.

Maß der Werte und Maßstab der Preise überflüssig ist.⁹ Marx dachte eben konsequent nur in den Begriffen und Maßstäben der Produktion und des Austausches von Waren als »Produkte selbständiger und von *einander unabhängiger Privatarbeiten*«¹⁰. Ein Ausbruch aus diesem Rahmen war für ihn und Friedrich Engels nur denkbar in Folge einer proletarischen Revolution und Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Und genau in dieser Frage nahm die reale Entwicklung, wie noch zu zeigen ist, einen anderen Verlauf als Marx (logisch schlussfolgernd) dachte.

Das Ende der Warenproduktion

Auf dem Gothaer Parteitag vereinigten sich 1875 die beiden damaligen deutschen Arbeiterorganisationen (Sozialdemokratische Arbeiterpartei – »Eisenacher« – und Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein – »Lassalleaner«) zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Mit ihrem (Gothaer) Programm »erstrebt(e) die deutsche Arbeiterpartei ... die sozialistische Gesellschaft«¹¹. In seinen Randglossen unterzog Karl Marx dieses Programm einer scharfen Kritik – mit der Bemerkung: »Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme.«¹² In Bezug auf die Ware-Wert-Problematik stellte er dort fest: »Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebenso wenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit *als Wert* dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren.«¹³ Und weiter: »Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage *entwickelt* hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*; die also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt. Demgemäß erhält der einzelne Produzent (...) von der Gesellschaft einen Schein, dass er soundso viel Arbeit geliefert (...), und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat (...) soviel heraus, als gleichviel Arbeit kostet.«¹⁴

Für Marx und Engels – das geht aus vielen ihrer Bemerkungen hervor – stand fest: Unter »sozialistischen« Verhältnissen, bei vergesellschafteten Produktionsmitteln, würden Ware-Geld-Beziehungen nicht »abgeschafft«, sondern infolge der neuen Bedingungen einfach aufhören zu existieren. »Die Leute machen alles sehr einfach ab ohne Dazwischenkunft des vielberühmten ›Werts‹.«¹⁵ Doch diese Vergesellschaftung der Produktionsmittel verstanden sie immer als eine bewusste revolutionäre Aktion. »Die Expropriateurs werden expropriert«, schrieb Marx, und dabei »handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.«¹⁶ Anders konnte nach Marxscher Logik der Weg aus der warenproduzierenden in die sozialistische Gesellschaft nicht sein. Denn: »Der kapitalistische Produktionsprozess, im Zusammenhang betrachtet, oder als Reproduktionsprozess, (...) produziert und reproduziert das *Kapitalverhältnis* selbst, auf der einen Seite *den Kapitalisten*, auf der andren *den Lohnarbeiter*.«¹⁷

Der parteioffiziellen Wirtschaftswissenschaft des »Realsozialismus« blieb es vorbehalten, die Logik von Marx und Engels zu »durchbrechen«, zwar die Produktionsmittel in Gemeineigentum zu verwandeln, aber auf dieser Grundlage die Tauschbank der Saint-Simonisten, über die sich Marx bereits mokiert hatte, neu zu erfinden und Wirklichkeit werden zu lassen¹⁸ – natürlich ohne sich dessen bewusst zu sein, aber die Logik der Klassiker als deren »Irrtum« mit der Begründung abzutun, die Praxis »ihres« Sozialismus' habe schließlich gezeigt, dass im Sozialismus Ware-Geld-Beziehungen weiter bestünden. Auf die Idee, zwischen Wesen und Erscheinung der realsozialistischen Verhältnisse zu unterscheiden, also von den Erscheinungsformen zu abstrahieren und das Wesen der Sache offen zulegen, war man nicht gekommen oder durfte es nicht. Doch auch heute ist die ganze »linke« ökonomische Theorie noch nicht weitergekommen.

Zwar hatten sich Marx und Engels, was die »Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus« betrifft, nicht geirrt, doch konnten sie zu ihrer Zeit weder sehen noch vermuten, wie sich die Entwicklung des Geldes in der alten, bürgerlichen Gesellschaft selbst weiter vollziehen würde. Marx selber noch erlebte und beschrieb »die *Zentralisation der Kapitale*. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der *Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige* entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewusste technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes.«¹⁹ Diesen sachlich-produktiven Prozess konnte Marx bereits völlig richtig erfassen. Was seinerzeit weniger augenfällig und kaum logisch herzuleiten war, das war die sich erst vorsichtig und langsam, dann aber immer schneller und intensiver verändernde Rolle und Funktion der Geldware im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess. Schon rein technisch konnte der Austausch der ungeheuren Wertmassen in der Welt immer weniger und schließlich gar nicht mehr von einer gegenständlichen Ware als allgemeinem Äquivalent vermittelt werden. Was schließlich vom Geld als einer sachlichen »allgemeinen« Ware blieb, waren nicht einmal mehr (oder kaum noch) Papierscheine, sondern Buchungen auf den Konten internationaler Banken in Währungseinheiten – Finanzen also. Und deren Bezug zur ursprünglichen Geldware (Gold) wurde umso geringer, je weniger ihre Realisation in dieser bestimmten sachlichen Ware, auf welche sie formell einen Anspruch formulierten, praktiziert wurde, je weniger also die Probe aufs Exempel stattfand. Mit der Kündigung des Abkommens von Bretton Woods durch den US-amerikanischen Präsidenten Richard Nixon wurde der Zusammenhang von Währung und Geldware 1971 endgültig und vollständig beseitigt.²⁰ Es war ein staatsmännischer Geniestreich erster Güte, der die ökonomischen Verhältnisse revolutionierte, auch wenn er nur den krönenden Abschluss einer rund hundertjährigen Evolution

18 Vgl. H. Hummel, Von der DDR-Wirtschaftswissenschaft verkannt. Marx' Auseinandersetzung mit der Tauschbank und dem Stundenzettel der Saint-Simonisten sowie seine Kritik des Gothaer Programms, in: Deutschland Archiv, Heft 5/2002.

19 Karl Marx, Das Kapital, Bd. II, a. a. O., S. 803.

20 Vgl. Heerke Hummel, Währung ohne Basis, in: »Junge Welt« v. 10. August 2006.

des Papiergeldes darstellte und noch dazu in seiner theoretischen wie praktischen Tragweite kaum erkannt wurde. Denn mit der vollständigen Abkopplung der Währung von der »allgemeinen« Ware Gold hörte das Geld nicht nur auf, selbst eine Ware zu sein, sondern auch, eine »allgemeine« Ware zu vertreten. Es war das eigentliche Ende des Warenaustausches und damit der Warenproduktion im Marxschen Verständnis.

Die Logik der heutigen Gesellschaft

Wollen wir uns dennoch weiterhin der gewohnten Terminologie bedienen, so können bzw. müssen wir für die Gegenwart von einer neu herausgebildeten Wertform sprechen, nämlich von der Finanzform, die den Waren- bzw. Produktwert nicht mehr im Gebrauchswert der allgemeinen Geldware Gold darstellt, sondern in einem Finanzausweis, welches geleistete gesellschaftliche Arbeit nicht verkörpert, sondern nur darstellt, repräsentiert, quittiert. Denn über Nacht war 1971 durch den amerikanischen Präsidentenbeschluss aus dem vermeintlichen Geld (in Gestalt des US-Dollars und der an diesen bis dahin gekoppelten Währungen) ein reines Arbeitszertifikat geworden. Die Währungseinheit repräsentierte nun nicht mehr x Gramm Gold, sondern y Stunden gesellschaftliche Durchschnittsarbeit. Das steht zwar nirgendwo geschrieben, ist aber gleichwohl der logische und reale Hintergrund des ganzen heutigen Finanzsystems.

Unsere oben getroffene Feststellung, der Wert erscheine im Marxschen Verständnis des Warenaustausches nicht als das, was er ist, nämlich in einem Produkt vergegenständlichte menschliche Arbeit schlechthin, sondern er stelle sich dar im Tauschverhältnis zweier Waren als Gebrauchswerte, entspricht eben nicht mehr den heutigen Bedingungen. Spätestens seit 1971 wird der Wert nicht mehr (auch nicht indirekt) im Gebrauchswert einer Ware ausgedrückt, sondern in Währungs- bzw. Finanzeinheiten, die unmittelbar nichts anderes repräsentieren als gesellschaftliche Arbeit. Dass letztere nicht in ihrem natürlichen Maß, der Zeit ihrer Verausgabung, dargestellt wird, erklärt sich zum einen historisch und erkenntnistheoretisch, zum anderen und vor allem aber logisch daraus, dass allgemeine gesellschaftliche Durchschnittsarbeit auszudrücken ist, worauf die konkrete Arbeit in der tariflichen Auseinandersetzung reduziert wird. Es fiel nämlich offensichtlich schwer, dem einen für zwei Stunden seiner konkreten Arbeit nur eine Stunde gesellschaftlicher Normalarbeit zu quittieren, dem anderen für dessen halbe Stunde aber ebenfalls eine ganze Stunde – auch wenn dies das Gleiche wäre wie zwanzig Euro pro Stunde als Durchschnittswert, für die der Wenigerqualifizierte volle zwei Stunden, der Hochqualifizierte aber nur eine halbe zu arbeiten hätte.

Vertrat jeder Dollar entsprechend dem 1944 in Bretton Woods unterzeichneten internationalen Währungsabkommen bis zu jenem 15. August vor 36 Jahren eine fünfunddreißigstel Unze Feingold (und die angeschlossenen Währungen entsprechend ihrem vereinbarten Verhältnis zum Dollar), so ist hier nun die Frage zu klären, wie viel gesellschaftliche Durchschnittsarbeit er bzw. der Euro oder eine andere nicht auf Edelmetall bezogene Währungseinheit denn seitdem repräsentiert. Diese Frage muss aus den realen Verhältnis-

sen, d. h. Austauschbedingungen heraus beantwortet werden. Denn Austausch findet nach wie vor statt. Aber es handelt sich hier nicht mehr um den Austausch von vergegenständlichter Arbeit der konkreten Art a gegen vergegenständlichte Arbeit der Art b, sondern von Arbeit a, b oder c in lebendiger oder vergegenständlichter Form gegen Arbeitsquittung q. Dieses q ist Zeichen für geleistete Arbeit, deren natürliches Maß die Zeit ihrer Verausgabung ist. Wie viel Zeit aber 1 q darstellt, kann daher nur an dem Punkt festgestellt werden, wo sich dieses q und die Arbeit in ihrer natürlichen Form, also als lebendige Arbeit gegenüber treten, ausgetauscht werden. Es ist dies die Bezahlung, Vergütung der lebendigen Arbeit, die Lohn- und Gehaltszahlung, ausgehandelt und dargestellt im Tarifsysteem im weitesten Sinne.

Die von Marx ausführlich dargestellte Reduktion der konkreten Arbeit auf abstrakte, gesellschaftliche Durchschnittsarbeit findet also nun nicht mehr in ihrer vergegenständlichten Existenzweise beim Austausch von Ware gegen Ware (das heutige Geld ist ja eben keine Ware mehr, sondern Arbeitsquittung), also nicht mehr auf dem Warenmarkt statt, sondern im Prozess des Aushandelns ihrer Vergütung als lebendige Arbeit, d. h. auf dem sogenannten Arbeitsmarkt. Alles Weitere ist zu einer ganz bestimmten, historisch bedingten und entwickelten Form einer gesellschaftlichen Buchführung und Kostenrechnung geworden, die sich subjektiv noch immer als eine Buchführung über Privatvermögen versteht. Doch ihr privater Charakter ist längst mehr Einbildung als Realität, weil sowohl das Handlungs- als auch das Verantwortungsfeld nicht nur den Rahmen privater Interessen und Bedürfnisse weit überschreiten, sondern mehr und mehr die Welt als ganze berühren. Zudem ist das Geld – ökonomisch, nicht juristisch gesehen – als Bestätigung für geleistete gesellschaftliche Arbeit gleichzeitig ein Anteilschein am Produktivvermögen der Gesellschaft, während der private Eigentumstitel beispielsweise eines Unternehmers eigentlich nur noch dessen bestimmte (durch ein ungeheures Gesetzeswerk geregelte) Kompetenzen fixiert.²¹

Das Desaströse der heutigen ökonomischen Situation besteht längst nicht mehr in einer »Ungerechtigkeit« privater Konsumansprüche von Individuen, sondern darin, dass die Entwicklung der Weltwirtschaft (und damit der Weltgesellschaft) von Zielgrößen gesteuert wird, die infolge einer falschen Wahrnehmung der Realität ökonomischen Wahnvorstellungen entspringen und so nicht weniger gefährlich sind als deren religiöse Pendanten.

Die Betrachtung des ganzen heutigen Finanzsystems (quasi aus einem anderen Blickwinkel heraus) als eine historisch gewachsene, spezifische Form einer gesellschaftlichen Buchführung und Kostenrechnung ergibt sich nicht nur als logische Ableitung aus der Wertformentwicklung. Sie findet ihre Bestätigung auch in den Erscheinungen des Finanzsystems bzw. macht diese begreiflich. So erleichterte beispielsweise die Abkopplung der Währung vom Gold die gewaltige Aufblähung des ganzen internationalen Finanzsystems seit den 1970er Jahren, indem der Zwang, für das umlaufende Geld Edelmetall hergeben zu müssen, bzw. die Möglichkeit dieses Eintauschens nicht mehr als Bremse für die Finanzvermehrung wirkte.

21 Von diesem Standpunkt aus könnten gewiss noch interessante Untersuchungen angestellt werden, um die Kompetenz- und Verantwortungsbereiche, die Rechte und Pflichten von Betriebsleitern, Managern usw. bis hin zur Masse der unmittelbaren Produzenten in Unternehmen der DDR und der BRD zu vergleichen. Man käme gewiss zu bemerkenswerten Erkenntnissen in Bezug auf das Verhältnis und die Unterschiede, aber auch Parallelen zwischen den beiden angeblich »völlig gegensätzlichen Gesellschaftssystemen«, die sich bei Abbau der gegenseitigen Feindbilder und bei beiderseitiger Reformbereitschaft auf Grund der gleichen ökonomischen Grundverhältnisse (aufgehobene Warenproduktion) sicherlich in bedeutendem Maße hätten annähern können.

So konnte sich ein »Casino-Kapitalismus« entwickeln, der mit »überflüssigem Geld« nicht weiß wohin und durch institutionelle (also nicht nur private) Spekulation an der Börse mehr Gewinn macht als durch produktive Arbeit. Die Erscheinungen sind hundertfach beschrieben worden. Auch die ganze »soziale Marktwirtschaft« der Nachkriegszeit funktionierte dank einer mehr oder weniger kontinuierlichen gesellschaftlichen Kostenrechnung mit von Jahr zu Jahr steigenden Löhnen, Preisen und Gewinnen. Das Perpetuum mobile des Kapitalismus schien Ludwig Erhardt erfunden zu haben: Was im Vorjahr oder in der vorigen Produktionsperiode mit Gewinn produziert wurde, konnte in der folgenden mit höheren Löhnen gekauft und so das Mehrprodukt – soweit nicht akkumuliert – gesellschaftlich konsumiert werden, und so von Periode zu Periode mit steigenden Löhnen und steigenden Preisen. Höhere Durchschnittslöhne schlugen sich in der gesellschaftlichen Kostenrechnung in höheren Preisen nieder – aber immer erst in der Folgezeit. Auch heute noch ist das so, und es wird so bleiben. Nach der Marxschen Werttheorie müssten bei steigenden Löhnen und sonst gleichen Bedingungen die Preise konstant bleiben (bei steigender Arbeitsproduktivität sogar sinken!), der Profitanteil am Warenwert aber sinken. Hier aber stiegen und steigen weiter Löhne, Preise und Profite – auf Kosten des Wertausdrucks der Währung. Die neue Gesellschaft, mit ihren neuen ökonomischen Verhältnissen und Erscheinungen war eben schon lange vor 1971 auch im »Westen« im Entstehen begriffen.

Eine entwickelte ökonomische Theorie dieser neuen Gesellschaft, die dem neuen Wesen der ökonomischen Verhältnisse gerecht wird, gibt es bislang nicht. Sie müsste den Reproduktionsprozess primär als gesellschaftlichen Lebens- und Aneignungsprozess der Natur betrachten und daraus das ganze Finanz- und Steuerungsinstrumentarium der heutigen Realität als spezifische Erscheinungsformen einer dem Wesen nach bereits gesellschaftlichen Kostenrechnung sowie Verteilung von Leitungs- und Entscheidungskompetenzen an Personen und Institutionen erklären. Einen ersten Schritt in diese neue Denkrichtung habe ich im zweiten Teil meines Buches »Die Finanzgesellschaft und ihre Illusion vom Reichtum« unternommen, worin ich den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess als einen stufenförmigen Aneignungs- bzw. Umwandlungsprozess der Natur darstelle und dabei die Bewegung der gesellschaftlichen Arbeit durch diesen Prozess von ihrer Verausgabung als lebendige Arbeit bis zu ihrem Ausscheiden und Verbrauch als vergegenständlichte Arbeit einschließlich der entsprechenden gesellschaftlichen Buchführung und Kostenrechnung betrachte.²²

Eine solche Theorie kann nur die Aufgabe haben, das Wesen unserer heutigen ökonomischen Verhältnisse richtig zu erfassen, die ökonomischen Vorgänge besser zu verstehen und auf diese Weise Voraussetzungen für sachgerechte ökonomische Entscheidungen zu schaffen. Eine solche Theorie kann aber nicht noch einmal den Ausgangspunkt für ein wie auch immer geartetes, zu gestaltendes Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell bilden. Gleichwohl kann sie die prinzipiellen Möglichkeiten und Anforderungen einer gesellschaftlichen Steuerung des Reproduktionsprozesses offenlegen. Nach jetzi-

22 Vgl. Heerke Hummel, Die Finanzgesellschaft und ihre Illusion vom Reichtum, Projekte-Verlag, Halle, 2005.

gem Erkenntnisstand gehört dazu vor allem die Beherrschung und Kontrolle des Finanzsystems im Interesse aller. Solche Kontrolle gehört heute zu den vordringlichsten Aufgaben des Staates als Hüter des Gemeinwohls. Denn das geistige Verharren dieser ganzen Gesellschaft in der Vorstellungswelt der kapitalistischen Warenproduktion bringt Verhaltens- und Handlungsweisen hervor, die geradezu Wahnvorstellungen entspringen, wie die Vorgänge an den internationalen Finanzmärkten zeigen. Sie entspringen dem unerschütterlichen Glauben an des Geldes – also des Wertes – Selbstvermehrung, der die Weltwirtschaft mehr und mehr in ein Spielcasino verwandelt, dessen Akteure nur noch einem Phantom nachjagen. Denn das Geld als Wert, für den sie in ihrer Gier kein Risiko und kein Verbrechen scheuen, »selbst auf Gefahr des Galgens«²³, hat sich längst aufgelöst in ein ganz allgemeines, weder von irgendjemandem garantiertes noch quantifiziertes Versprechen auf Lieferung von Sachen und Leistungen. Alles Private hat es verloren, seine Gesellschaftlichkeit ist perfekt.

Und so scheint es, als stünde die Gesellschaft heute an einem ähnlichen Punkte ihrer Entwicklung wie beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus: Im Schoße der alten Gesellschaft hat sich eine neue Produktionsweise entwickelt, die nur noch der Anpassung ihres geistigen und politischen Überbaus an die materielle ökonomische Basis bedarf.

23 Vgl. Marx' Zitat aus dem »Quarterly Review«, in: Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 801.